

Veröffentlichungen der Sektion Freiburg-Breisgau des Deutschen Alpenvereins

Heft 1

Lothar Huck

*Die Alpen als Lebensraum des Menschen
Am Beispiel der Alpen um den Formarinsee*



Herausgeber: Sektion Freiburg-Breisgau
2002

8 S 63
sonst.
(2002)

Archivexemplar
nicht ausleihbar

Die Alpen als Lebensraum des Menschen ***Am Beispiel der Alpen um den Formarinsee***

Wenn man große Zeiträume überblickt, ist es von Nutzen, zu den Anfängen zurückzukehren, um Werdegänge und dauernde Wandlungen besser zu verstehen. Dabei ist es die Absicht des Verfassers, den Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtungen zu rücken, genauer gesagt, die Alpen als Lebensraum des Menschen zu begreifen. Im Teil – I – wird dargestellt, wie die Sektion Freiburg-Breisgau sich mit den vielen anderen Sektionen im gesamten Alpenraum bewegt. Im Teil – II – wird aufgezeigt, auf wessen Schultern wir stehen, wer vor uns schon da war, der Bauer, der Hirte, der Jäger, wer die Kulturarbeit geleistet, die Besiedlung bewerkstelligt hat. So soll ein Teilaspekt, die Weidewirtschaft, mit dem dazu gehörenden Umfeld vom Mittelalter bis zur Neuzeit aufgezeigt an den die Freiburger Hütte umgebenden Alpen – Rauer Staffel und Formarinalpe – an einigen Beispielen dargestellt werden. Eine lückenlose Gesamtübersicht wäre zu umfangreich. Bei der frühgeschichtlichen Darstellung der landwirtschaftlichen Verhältnisse, bezogen auf unsere Sektion, gibt es nur die Aufzeichnung „Um die Alpe Formarin – die Interessentschaft von Formarin und Radona“ in Heft 1/1981 sowie Hinweise im naturkundlichen Wanderführer „Rund um die Freiburger Hütte“ von 1984. Sehen wir uns Veröffentlichungen des Gesamtvereins, die Jahrbücher, an, stoßen wir schon in Band 20 Jahrgang 1889 auf den Beitrag von Prof. Dr. Freiherrn von Stengel „Alpwirtschaft und Alprecht“.

Er schreibt, „daß man sich (damals) in der Literatur vorzugsweise mit den Erscheinungen der Natur in den Alpen beschäftigt, während die Bevölkerung des Alpengebietes, ihr wirtschaftliches und sociales Leben, ihre Sprache, Sitten und Recht verhältnismäßig wenig Berücksichtigung finden“. Zwischen damals und heute liegt ein langer Zeitraum, in dem viel publiziert wurde, besonders auch in Fachzeitschriften.

Teil I Die Vereine in den Alpen

Es soll eine zusammenfassende Betrachtung über Tun und Beweggründe von Menschen, organisiert in Vereinen, vorangestellt werden. Durch das bewusste Gehen in die Berge, um sie zu bereisen, zu erobern oder zu erschließen, wissenschaftlich zu erforschen, ihre Schönheit kennen zu lernen, sich zu erholen, stand ihr Tun zunächst im krassen Gegensatz zu der Interessenlage der seit Jahrhunderten hier ansässigen Bevölkerung. Der durch diese Bewegung aufkeimende Fremdenverkehr setzte einen Gesinnungswandel in Gang, dessen positive oder negative Auswirkungen wir heute überdeutlich zu spüren bekommen.

Bevor Hütten gebaut wurden, mussten dafür auch Träger, also Vereine, da sein. Daher eine kurze chronologische Übersicht der im 19. Jahrhundert in Europa entstandenen alpinen Vereine. Natürlich wurden im Laufe der vielen Jahrhunderte immer wieder Bergbesteigungen durchgeführt, jedoch begann man erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Bergsteiger in eigenen Organisationen zusammenzuschließen.

Den Anfang machten die Engländer. „The Alpine Club“, wurde am 22.12.1857 in London aus der Taufe gehoben. Insbesondere die Schweiz war das bevorzugte Betätigungsfeld, der – „playground of Europe“ – (der Spielplatz Europas) für sportliche, gut bemittelte und abenteuerlustige Bergsteiger. Hinzu kam wissenschaftliche, literarische und künstlerische Betätigung.

In Wien entstand, angeregt durch das englische Vorbild, am 19.11.1862 der Österreichische Alpenverein – ÖAV. In seiner Zielsetzung stand die schriftstellerische und wissenschaftliche Forschung im Vordergrund. Das Bergsteigen, Erschließung der Alpen war zunächst nicht die direkte Zielsetzung.

Ein Jahr später, am 19.4.1863 wurde in Olten in der Schweiz der Schweizer Alpenclub – SAC ins Leben gerufen, gewissermaßen als Pendant zum englischen Alpine Club.

Der Deutsche Alpenverein – DAV entstand am 9.5.1869 in München. Seine Statuten wurden nach schweizer Vorbild ausgearbeitet. Alle Sektionen in den Alpenländern sind gleichberechtigt – und seien sie für den Anfang auch noch so unansehnlich. Der Alpenverein besteht zunächst im Interesse der Alpenländer, darum muss er auch in ihnen fußen. In der Hand der Sektionen liegen ihre Verwaltung, Veranstaltungen, Vorträge, Expeditionen, Führerwesen, Herstellung oder Verbesserung von Unterkunft- und Transportmitteln, um die Bereisung der Alpen zu erleichtern, dadurch auch einen dem Lande bringenden Fremdenverkehr zu ermöglichen.

Zu diesen Sektionen, die 1869 entstanden, auch Gründersektionen genannt, gehören aus Baden-Württemberg Heidelberg, entstanden am 30.7.1869 und die in Stuttgart am 28.10.1869 gegründete Sektion Schwaben. Erwähnt sei hier auch die Gründung der Sektion Vorarlberg am 1.12.1869 in Feldkirch. Die Gründungsgeschichte dieser Sektion weist einige Besonderheiten auf, die es wert sind, hier aufgenommen zu werden. Bei der Gründungsversammlung war nämlich die Frage aufgetaucht, ob eine Sektion des Österreichischen Alpenvereins, des Schweizer Alpenclubs oder des Deutschen Alpenvereins zu gründen sei. Es kam folgendes, für uns erstaunliches, Ergebnis heraus. Die Bemühungen beim Österreichischen Alpenverein in Wien um Errichtung einer selbständigen Sektion waren ohne Erfolg. Anfragen beim Schweizer Alpenclub ergaben, dass ausländische Sektionen in diesen Club nicht aufgenommen werden können. So beschloss man, dem Deutschen Alpenverein als Sektion Vorarlberg beizutreten, was völlig problemlos geschah.

Nun gab es im deutschsprachigen Raum zwei große Alpenvereine – abgesehen von der Schweiz. In intensiven, langwierigen Beratungen kam man zur Einsicht, dass beide Vereine sich vereinen. Der Zusammenschluss wurde auf der Hauptversammlung in Bludenz am 23.8.1873 unter dem Namen „Deutscher und Österreichischer Alpenverein – DuÖAV“ beschlossen. Dieser Name wird 65 Jahre bestehen, bis er 1938 unter Änderung der Satzung im nationalsozialistischen Sinne in „Deutscher Alpenverein“ (Deutscher Bergsteigerverband) umgewandelt wird. Das Kriegsende 1945 zieht den endgültigen Schlußstrich. Der deutsche und der österreichische Alpenverein werden nun ihre eigenen Wege gehen. Am 26.1.1950 wird die Sektion Freiburg neu gegründet und heißt nun Sektion Freiburg-Breisgau. Der Zusatz Breisgau hält die Erinnerung wach, dass es vor dem letzten Kriege einmal zwei Sektionen in Freiburg gab.

Ergänzend sei von den weiteren europäischen Alpenvereinen angeführt, dass in Italien der „Club Alpino Italiano – CAI“ 1863 zeitgleich mit dem SAC gegründet wurde – anfänglich unter dem Namen „Club Alpino di Torino“.

In Frankreich wurde am 19. November 1874 in Paris der Club Alpin Français – CAF – gegründet. Wie mir Annette Thiriet berichtete, findet man in den Archiven, dass schon 1870 in Aix les Bains (Savoie) der Versuch gemacht wurde, einen solchen Verein zu gründen. Aber es kam der Krieg 1870/71, und man hatte damals sicher andere Sorgen.

Zu den ältesten französischen Sektionen gehört Besançon, unsere Partnerstadt. Sie wurde 1875 gegründet und hieß damals „Section du Jura“. Schon 1882 wurde der CAF als gemeinnütziger Verein anerkannt.

Schließlich entstand der „Liechtensteiner Alpenverein – LAV“ am 25.3.1909. Als letzte Gründung kam am 14.7.1946 in Bozen der „Südtiroler Alpenverein – AVS“ hinzu.

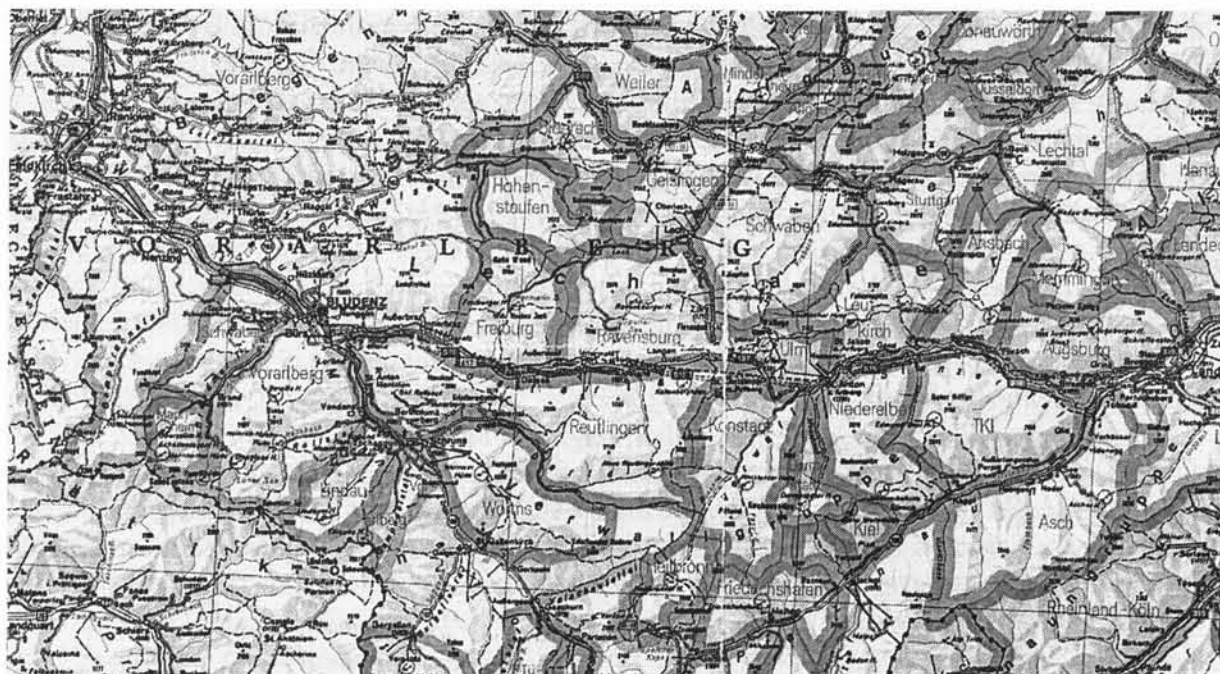
Soviel zur chronologischen Übersicht. Wenden wir uns wieder der Freiburger Hütte und deren Jubiläum zu. Die mit ihrer Entstehungsgeschichte erwähnte Sektion Vorarlberg ist bei der Suche nach einem geeigneten Hüttenstandort den Freiburgern sehr hilfreich. Schon am 18.12.1893 wird der Generalversammlung der Sektion Vorarlberg berichtet, dass die „Section Freiburg i.Br. einen Hüttenbau am Formarinsee plant und sich deswegen ins Einvernehmen mit unserer Sektion setzt und wird ihr thatkräftige Unterstützung besonders seitens des Bezirks Bludenz zugesagt“. 1894 erfolgte der Ankauf der Sennhütte der Formarinalpe um 700 Gulden, und das Vorhaben „Umbau einer Alphütte als Unterkunftshütte“ war rasch durchgeführt. Die kirchliche Weihe vollzog Pater Schmidt Sr. J. unter Assistenz von Benefiziat Josef von Schmuck aus Dalaas. Die erste Freiburger Hütte besaß einen Damenschlafräum mit 3 Matratzenlagern, Herrenschafräum mit 6 Lagern (Kr. 1,60, AV-Mitglied Kr. 0,80, Eintritt Kr. 0,40). Hüttenapotheke – bewirtschaftet vom 1. Juli bis 30. September. Im Winter AV-Schloss. Schlüssel in Dalaas (Paradieswirt).

Obwohl nun die Sektion ein eigenes Haus besaß, kann man, wenn man so will, noch nicht von „der“ Freiburger Hütte sprechen. Erst, als man wegen der Unruhe des Alpbetriebes und anderer störender Faktoren einsah, dass die Platzwahl nicht optimal war, fielen die Ideen zu einem an anderer Stelle zu errichtenden Neubau auf fruchtbaren Boden. Es dauerte noch etliche Jahre, bis in einem Tauschvertrag (5.1.1911) – Rückgabe des Hauses an den Vorbesitzer – Alpe Formarin – Erwerb einer größeren Fläche von der Alpe – die Grundlagen für einen Neubau geschaffen waren. Der Baubeschluss war schon 1909 gefasst worden. Schließlich kam nochmals Bewegung in die Bauplatzfrage, als man sich 1911 mit der Alpe Rauher Staffel einigen konnte und die Hütte direkt auf dem Rauhen Joch und nicht unterhalb errichtet werden konnte. Im Gegenzug erhielt die Alpe von der Sektion ihr Überwasser durch eine Rohrleitung zu einem etwa 300 m südlich des Jochs gelegenen Tränkplatz. Feierliche Eröffnung der neuen Hütte 1912. Wieder wird Benefiziat Josef von Schmuck aus Dalaas die kirchliche Weihe vornehmen. Zu Benefiziat von Schmuck sei angefügt, dass er ein treues Mitglied unserer Sektion war, viel für sie tat, dem erweiterten Sektionsausschuss angehörte, später die Würde eines Ehrenmitgliedes erhielt. Ein österreichischer Geistlicher, der, wie viele andere seines Berufstandes, sich voller Tatkraft für die Ziele des Alpenvereins einsetzte.

In dem am 5.1.1911 unterschriebenen Verträge sind auch bemerkenswerte Bedingungen enthalten unter denen der Tausch geschieht. So darf die Sektion u.a. unentgeltlich das erforderliche Brennholz beziehen, Quellen nutzen, Abwässer über den Hang nach dem Formarinsee ableiten (!), erforderliche Wegebauten unter Schonung der Weideflächen anlegen, der Wirtschaftler ohne Berechnung von Weidgeld eine Kuh halten, wobei genau geregelt wurde, wann und wo die Kuh weiden, das Futter beschafft werden durfte usw..

Der stetig nach oben weisende Besuchertrend der Hütte schlägt sich bei den jeweiligen Erweiterungsbauten auch in den Übernachtungsmöglichkeiten nieder. 1912 gab es schon 10 Betten und 14 Matratzenlager, 1930 10 Betten, 21 Matratzen- und 10 Notlager – auch im Winter vom 20.2. bis Ostern bewirtschaftet. Schließlich bringen die Vergrößerungen von 1958 und besonders 1977 einen gewaltigen Schub – 40 Betten, 100 Lager, 20 Notlager, dazu das neu geschaffene Winterraumbauwerk von 1997.

Wenn man sich die Frage stellt, warum die Sektion Freiburg sich ihr Arbeitsgebiet in den Lechtaler Alpen (Klostertaler Alpen) suchte, sind verschiedene Gründe anzuführen. Einmal der damals noch wenig besuchte, fast unbekannt Teil dieses Gebietes – heute Lechquellengebirge benannt –, die Schönheit dieser Gebirgsgruppe insgesamt, und nicht zuletzt die gute Erreichbarkeit vom Heimatort. Dies war sicherlich ein stark ins Gewicht fallender Grund, dass sich eine ganze Reihe süddeutscher Sektionen hier ihr Betätigungsfeld suchten.



Arbeitsgebietskarte Vorarlberg

Von der Sektion Vorarlberg bekam ich neben vielen anderen Hinweisen in der Frage Arbeitsgebiet von Guntram Jussel in dankenswerter Weise so erschöpfende Auskünfte, dass ich sie ungekürzt zitiere: „Weder zum Zeitpunkt der Gründung des DAV wie der Sektion Vorarlberg innerhalb des DAV (1869), noch zum Zeitpunkt des Zusammenschlusses (1873), gab es den Begriff „Arbeitsgebiet“ und somit auch keine Zuteilung eines Arbeitsgebietes. Soweit ab 1874 Wege errichtet, markiert und/oder betreut wurden, wurden zumindest in Vorarlberg diese Wege der Sektion Vorarlberg „zugerechnet“ und weitestgehend auch von ihr betreut. Eine Art Abgrenzung zum Arbeitsgebiet ergab sich mit der zunehmenden Errichtung von DAV-Hütten in Vorarlberg vor und nach der Jahrhundertwende als logische Folge einer Art Arbeitsteilung: wenn schon eine neue Hütte an einem neuen Standort, dann auch im Umfeld dieser Hütte eine Wegezuständigkeit. So sind die Arbeitsgebiete entstanden, eine Fixierung (wie auch Zuteilung, wie dies heute erfolgt), existierte zu diesem Zeitpunkt nicht. Somit lässt sich auch keine exakte Jahreszahl zuordnen“.

Man mag es nicht glauben, aber es vergingen noch Jahrzehnte, bis mit Schreiben vom 19.1.1925 des Hauptausschusses des DuOeAV an die Sektion Freiburg deren Antrag bezüglich der Festlegung des Arbeitsgebiets entsprochen und die Grenzen festgelegt wurden. Natürlich war man auch ohne die Absegnung „von oben“ im Hüttengebiet schon lange tätig gewesen. Beispiel: Der Wegebau auf die Rote Wand, 1897 eröffnet und heute noch zum Aufstieg benutzt, Markierungen der Wege nach Lech, Dalaas, Braz über die Masonalpe usw..

Die Freiburger sind natürlich nicht alleine im Lechquellengebiet. Sie haben auch Nachbarn – im größeren Umkreis lauter Sektionen aus Baden-Württemberg. In der Zeit nach 1900 gab es im Lechquellengebiet einen richtigen Bauboom. Die nicht unmittelbar an unser Arbeitsgebiet grenzende Biberacher Hütte wurde 1903 beschlossen und 1911 eröffnet. Den Anstoß zum Bau der Göppinger Hütte gab es 1907, 1912 wurde der Rohbau fertig, 1913 Einweihung. Ihre prächtige Lage auf dem Gamsbodenjoch bringt der Sektion auch manchen Kummer, seien es Trinkwasserprobleme, Stürme oder Lawinen. Die Sektion (heute Hohenstaufen) ist unser unmittelbarer Nachbar. Der klassische Zugang führt, wenn wir von der Freiburger Hütte kommen, über das Johannesjoch und Johannestal in 4 ½ Stunden zu deren Hütte. Ebenfalls unmittelbarer Nachbar ist die Ravensburger Hütte, 1907 angepeilt, 1911 vorbereitet und 1912 eröffnet. Diese Hütte hat also das gleiche Alter wie unsere zweite Hütte. Besuchen wir die Ravensburger Hütte, nehmen wir bei gutem Wetter den Weg über das Steinerner Meer, den Gehrengrat und sind in knapp 5 Stunden angekommen. Am weitesten entfernt ist die Frassenhütte. Sie liegt unterhalb des Hohen Frassen, auch Pfannenknecht genannt. Die Hütte – im Besitz der Sektion Vorarlberg – wurde als private Alphütte um 1865 errichtet. 1926/27 wurde die Hütte mit samt 60 ha Grund der Sektion Bludenz zum Geschenk gemacht und gehört heute der Sektion Vorarlberg. Von der Freiburger Hütte gibt es verschiedene großartige, aber sehr lange Übergänge, z.B. Faludriga – Gamsfreiheit – Frassenhütte – 7 bis 8 Stunden.

Abschließend darf festgestellt werden, dass die Sektion Freiburg-Breisgau seit 1894 kontinuierlich im Lechquellengebiet präsent und die Hütte die älteste DAV-Hütte in diesem Gebiet ist.

Teil II Der alpine Lebensraum **dargestellt am Beispiel der Vorderen und Hinteren Formarinalpe –** **heute Alpe Rauher Staffel und Alpe Formarin**

Wenn wir die Alpen als Lebensraum des Menschen betrachten, ist es notwendig, einen Blick auf die Besiedlung, genauer gesagt vor- und frühgeschichtliche Besiedlung zu werfen. Innerhalb von Europa ist dieses Gebirge mit 1200 km Länge ein einzigartiger Naturraum. Es darf als sicher angenommen werden, dass trotz großer Längenausdehnung und bedeutender Höhe diese Gebirgsketten zu keiner Zeit einen für die Menschen unüberschreitbaren Wall bildeten.

Wann die ersten Menschen in unser Gebiet kamen, sesshaft wurden, Zeugnisse ihrer Kultur hinterließen, wissen wir nicht. Der spektakuläre Fund einer männlichen Mumie am Rande des Similaungletschers in 3200 m Höhe am 19.9.1991 – dem „Ötzi“ – ergab, dass er der einzige bisher aufgefundene Mensch aus der Jungsteinzeit ist. Sein Alter hat man auf ungefähr 5300 Jahre datiert. Zum ersten Male erfahren wir, wie sich ein Mensch, möglicherweise ein Hirte, damals kleidete, ernährte, was für eine Ausrüstung er bei sich hatte, um sich in dieser Höhenlage zu bewegen. Als beim Straßenbau zwischen Lech und Zürs 1898 eine mittelbronzezeitliche Lappenaxt aus der Zeit um 1400 – 1200 v.Chr. als ältestes Belegstück unseres Gebietes gefunden wurde, 1922 auf der Alpe Gwurf – auf der Passhöhe zwischen Formarin und Mason eine Bronzefibel – 2.Jh.n.Chr. -, beim Eisenbahnbau eine Bronzemünze des Kaisers Nero, schließlich 1950 in der Zürser Mulde in einem frühmittelalterlichen Männergrab man als Grabbeigabe eine Bronzemünze des Kaisers Caligula entdeckte, weisen die Funde, wenn an der Zahl auch wenig, darauf hin, dass schon lange vor der eigentlichen Besiedlung des Klostertales die Passübergänge über den Arlberg und den Flexen als Verkehrswege benutzt wurden. Knochenfunde aus der Hallstatt – und älterer Eisenzeit (900 – 400 v.Chr.) deuten darauf hin, dass die vorgeschichtlichen Siedler neben dem Ackerbau in den Tälern auch Viehzucht betrieben und auch schon vermutlich einzelne Hochweiden nutzten.

Der geschichtliche Werdegang Vorarlbergs kann bei unserer Betrachtung nur kurz zur Verdeutlichung gestreift werden. Auch wer keine größeren geschichtlichen Interessen hat, wird schon allein durch die vielen fremdländisch klingenden Namen der Orte, Berge, Flüsse, Ausdrücke im täglichen Leben usw. sich fragen, woher kommen sie, was bedeuten sie.

In verschiedenen Völkerwellen kamen die Siedler ins Land. In der Bronzezeit waren es insbesondere die Illyrer, die Veneter sollen das Alpenrheintal vom Bodensee bis Chur bewohnt haben. In der jüngeren Eisenzeit (400 bis Christi Geburt) drangen die Kelten in Vorarlberg ein. Als das stärkere Volk durchsetzten sie allmählich auch das illyrische Gebiet. Durch die Ausweitung der Grenzen des römischen Imperiums, die kriegerische Unterwerfung der Alpenvölker, geriet auch Vorarlberg in den Interessenkreis der Römer. Das entscheidende Jahr war 15 v.Chr., als die Stiefsöhne Kaiser Augustus, Drusus und Tiberius, die Räter in den Alpen und die keltischen Vindelizier am Alpenrand besiegten. Damit war das Schicksal der Räter besiegelt, ihr Eigenleben hörte auf. Über vier Jahrhunderte (15 v.Chr. bis 457 n.Chr.) dauerte nun die Oberherrschaft der Römer. Aus der Mischung der Sprache der Römer und jener der Einheimischen entstand ein neues Idiom, die rätoromanische Sprache. Gleichzeitig waren die Römer die großen Lehrmeister für die Räter, brachten ihre Kultur mit. Sie lernten vieles Neue in der Bodenbearbeitung, Hausbau, Herstellung von Werkzeugen und Geräten. Nur in der Viehzucht blieben die Rätoromanen die Meister.

Das dritte Element, das ins Land kam, war das alemannische. Auf ihren Wanderungen nach Süden durchbrachen sie 213 n.Chr. den Limes und kamen 270 erstmals nach Vorarlberg und werden um 500 endgültig im nördlichen Teil sesshaft. 496 traten die Franken die Nachfolge an. Unter Karl dem Großen wird das Land gemäß der fränkischen Grafschaftsverfassung in Gauen eingeteilt, und auch Vorarlberg war davon erfasst. Der Norden wurde schneller alemannisch, der Süden blieb länger romanisch. Die Abgrenzung ist eine Linie quer über das Rheintal beim Kummberg. Diese Grenze hat später auch die Gauverfassung übernommen und lebt heute noch, denn für die Vorarlberger scheiden sich an dieser Linie das „Oberland“ und das „Unterland“.

Die alemannischen Siedler blieben im strengen Sittenverband, bildeten Markgenossenschaften mit weitgehender Selbstverwaltung, die äußerlich durch Haufendörfer mit Gewinnfluren gekennzeichnet waren. Es gab auch Herrenhöfe, deren Besitzer meist aus dem Adel entstammten und besondere Vorrechte besaßen. Auf sie gehen die späteren Grundherrschaften zurück. Gemeinsam genutzt wurden Wald und Weide, Wasser und Wild; daraus entstand später die Allmende, die sich an manchen Orten bis heute erhalten hat.

Der Walgau hieß rätoromanisch Val druschauna, wahrscheinlich ein lateinisches vallis drusiana – Drusentalgau –.

Bedingt durch die große alemannische Einwanderung gewinnt das deutsche Element und verdrängte die Rätoromanen und ihre Sprache. Aber noch im 16.Jh. schreibt der Landammann Guler von Weineck in seiner „Rätia“, er habe alte Leute gekannt im Walgau die noch „grob rätisch“ reden konnten, sonst aber sei die deutsche Sprache bei ihnen gebräuchlich.

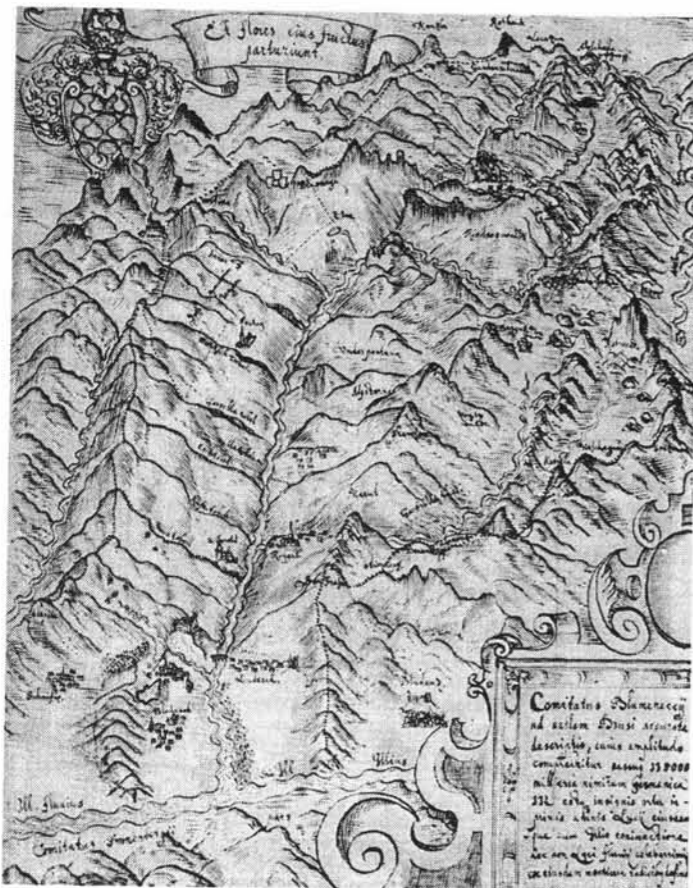
Im gesamten von ihr besiedelten Alpenraum hatte die rätische Bevölkerung mit vielen Problemen zu kämpfen, seien es versumpfte Talböden in den Haupttälern, dauernd wechselnde Flussläufe, Muren, Lawinen und überhaupt kargen Lebensbedingungen.

Fast ohne Ausnahme geht daher jede Besiedlung eines Landes nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes vonstatten. Zuerst die sicheren Tallagen, daran angrenzende Hanglagen. Siedlungsleer waren zum größten Teil die später von den Walsern in Besitz genommenen Hochtäler. Alemannen hatten im 9.Jh. vom Berner Oberland aus das bis dahin unbewohnte Oberwallis besiedelt. Im Laufe des 13.Jh. verließen sie erneut wegen wirtschaftlicher Not, Dürre, Trockenheit, Wassermangel, dauernden Kriegen, Überbevölkerung und anderen Gründen das Land, nahmen jeden Fleck Erde gerne an, der ihnen geboten wurde. 1313 bekamen Walser von dem Grafen Montfort das fast unbewohnte Latenser Tal zu Lehen. Da sie aus dem Wallis stammten, nannte man sie „Walser“. Der in dieser Bezeichnung steckende Wortstamm „wal“ (= welsch), der auch in „Walgau“ und „Wallis“ enthalten ist, sagt nicht, dass sie Welsche (Fremde) waren. Sie sind Alemannen und sprechen ein echtes alemannisch.

In der ältesten, uns erhaltenen Urkunde vom 28.11.1383 wird von einem Verkauf der „Inneren Formarinalpe“ (heute Formarinalpe) an 30 Besitzer der „Vorderen Formarinalpe“ (heute Alpe Rauher Staffel) berichtet. Da die Käufer aus Nüziders stammen, im späteren Verlauf auch Bauern aus Ludesch auftauchen, ist es angebracht, kurz auf den geschichtlichen Ursprung der beiden nebeneinander liegenden Siedlungen einzugehen.

Die Anfänge von Nüziders reichen vermutlich in die römische Zeit um 270 zurück, belegt durch Münz- und andere Fundstücke. Am 28.3.820 wird der Ort erstmals „vicus nezudere“ genannt (vicus = Dorf). Wenn man bedenkt, dass nach dem Ende der römischen Herrschaft sich die rätoromanische Bevölkerung nur noch im Süden Vorarlbergs halten konnte, Nüziders im Zentrum lag, ist dies mit ein Grund für die Annahme einer kontinuierlichen Besiedlung seit der Römerzeit. Im Churrätischen Reichsurbar – um 842 – wird auch ein Königshof in „villa nuzedere“ erwähnt (im heutigen Sinne eine Staatsdomäne), des weiteren die Kirchen St.Viktor und St.Viner. St.Viktor wird als „mater ecclesia“ (= Mutterkirche) bezeichnet. Man nimmt an, dass sie eine der ältesten Kirchen im Walgau ist und später ihren Einfluss in das Klostertal bis zum Arlberg ausübte. Im Gemeindegebiet von Lech gehörten auch Zürs, Omesberg und Zuger Älpele dazu. Ein Kirchgänger benötigte für den einfachen Weg von diesem Randgebiet bis nach Nüziders mindestens zwölf und noch mehr Stunden! Nüziders war Vorort der nach dem 1473 zerstörten Schloss Sonnenberg benannten Herrschaft mit der es 1474 an Österreich kam.

Ludesch. Im Churrätischen Reichsurbar um 842 erwähnten Ort „Lodasco“ bestand schon um diese Zeit eine Pfarrkirche mit ausgedehntem Sprengel. Zur Herrschaft Blumenegg gehörig kam Ludesch nach der Landesherrschaft von Montfort – Werdenberg, Brandis und Sulz 1614 an das Kloster Weingarten, 1802 an das Haus Oranien-Nassau und 1804 an Österreich. Der Ortsname Ludesch ist vom Flussnamen Lud abgeleitet zu verstehen.



Landkarte der Herrschaft Blumenegg, um 1640 gezeichnet von P. Gabriel Bucelin.

Aus Zeitschrift Montfort, Dornbirn 1964 / Heft 1

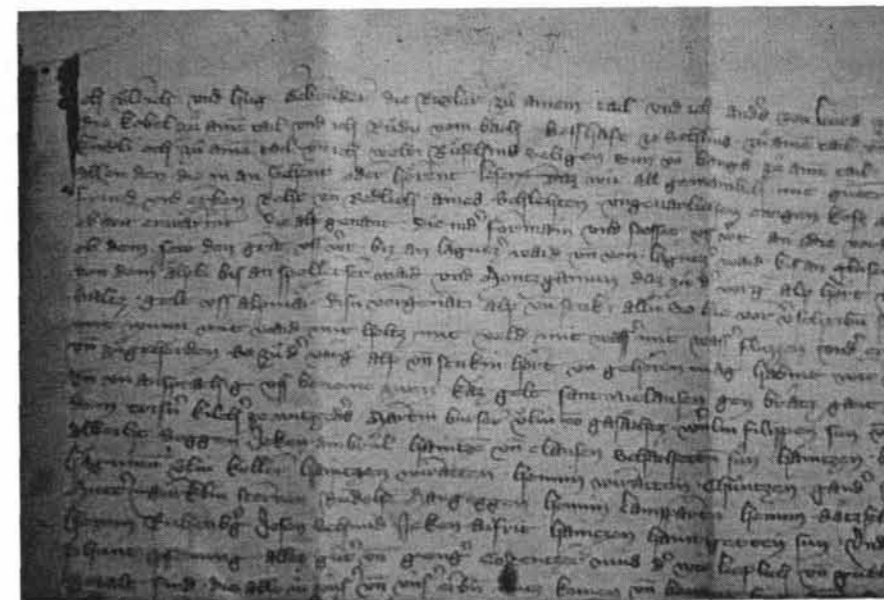
Über Jahrhunderte hinweg fehlen uns schriftliche Zeugnisse, Urkunden, aus denen hervorgeht, wie die Erschließung der Höhenlagen vor sich ging.

In der frühesten noch vorhandenen Urkunde von 1383 wird der Gegenstand des Kaufes, die „inder Formain-Alpe“ genau beschrieben. „... die alp genant die inder Formain und stosset usswert an die vordern Formain uff die kringen genant Gulmil ob dem sew den Grat usswert biz an lagutzer waid und von lagutzer waid bis an glusentzer waid, von glusentzer waid an das äpli und vom dem äpli bis an spollerser waid und Montzgamun daz zu der vorgenannten alp hört und Rudanen zu baiden sitten und ain viertail saltz gelt uss Alpmär.“

Verkaufspreis: „... hundert phunt pfening allez guter und genger costentzer muns.“

Zum besseren Verständnis des Vertragstextes seine einige Wörter übersetzt oder erklärt: „inder Formain“ = inder = hintere = heutige Alpe Formarin. „vordern Formain“ = Alpe Ruher Stofel = heute Rauher Staffel. „uff die kringen genant Gulmil“ = Krinne = scharfkantiger Übergang. Gulmil (rätorom.) = culmiculu = kleiner Übergang; also eine Tautologie. „ob dem sew“ = Formarinsee. „lagutzer waid“ = angrenzende Alpe Laguz = lacutione = beim Seeboden. „glusentzer waid“ = angrenzende Alpe Klesenza = clusentia = Geborgenheit, Entlegenheit, Einöde. „äpli“ = das nachmalige Zuger Älpili. „spollerser waid“ = die Großalpe Spullers (Spull ist vermutlich keltischer Eigenname). „Montzgamun“ (rätorom.) = der gemeine Berg = gemeinsame Bewirtschaftung mit anstoßender Alpe Laguz. „Rudanen zu baiden sitten“ = Rechte an Rodungen – gegen die Talungen herab. „Alpmär“ = aus alpis maiorem = Lehen – oder Pächteralpe.

Zur Ergänzung sei noch das „Gewurfjoch“ angeführt. Es ist abzuleiten von romanisch curvus = Krümmungen = bucklige Welt. (Man denke an das „Friedhöfle“).

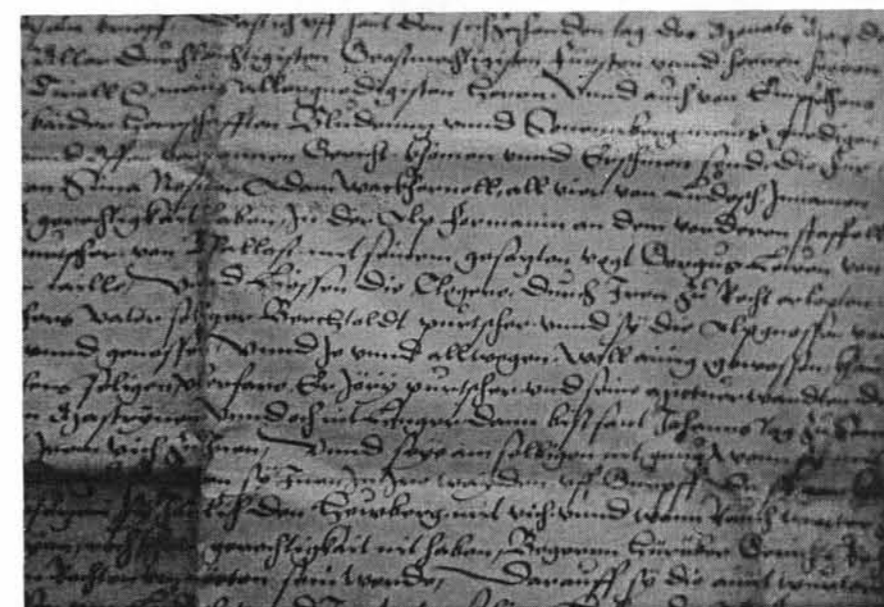


Detail aus der ältesten Urkunde

Kaufbrief um die Alpe Formarin

vom 28. November 1383

Landesarchiv Bregenz



Detail aus dem

Spruchbrief zwischen der Alpe Formarin und Mostrina

vom 16. Mai 1578

Landesarchiv Bregenz

Der Inhalt des Vertrags bedarf einiger Erläuterungen. Der Grundherr, zugleich Landesherr, dieses Gebietes waren die Herren von Werdenberg, Nachfahren der Montforter. Solche haben ihre Gebiete, sowohl Höfe, Wälder, Maiensässe wie Alpen gegen Grundzinse oder andere Abgaben verliehen. Die damit betrauten Lehensnehmer durften das Lehen weiter veräußern unter der Bedingung, dass der neue Käufer die bisher geleisteten Abgaben an die Herrschaft übernimmt. So bedeutet der Passus „ein viertail Saltzgelt us Alpmär“ nichts anderes als ein Teil jener ursprünglichen Abgabe an die Herrschaft. Ain viertail ist das Gewicht von etwa 8 kg Salz, das demnach die neuen Alpbesitzer als Herrschaftsabgabe zu leisten haben. (Die Alpmär ist ein ursächlich zu Formarin gehörender, später abgesplitterter Alpteil, der südöstlich der Saladinaspitze zu finden ist.) Die Abgaben wurden in früheren Zeiten natural erbracht, Bargeld war Mangelware. Daher hört man auch von Käseabgaben, Schmalzlieferungen usw. aus Alpbereichen und Kornabgaben aus Ackerbereichen.

Der Kaufpreis der Alpe Formain – 100 phunt pfening guter costentzer muns (guter Konstanzer Münze) gibt Anlaß, einen Blick auf das Geldwesen zu werfen. Uneinheitlich wie Maße und Gewichte waren auch die Münzen in früherer Zeit. Nur Karl der Große erreichte es, nach dem römischen Vorbild, das Münzwesen zu vereinheitlichen. „Der Pfennig (lat. Denarius – Denar) war jahrhundertlang die wichtigste, wenn nicht die einzige ausgeprägte Münze im Abendland, in der auch gewaltige Beträge über weite Entfernungen transportiert wurden. Münze und Gewicht waren im frühen und hohen Mittelalter identisch. Die Differenzen zwischen Rechen- und Münzgeld konnten sich seit dem 13. Jh. erst herausbilden, als mit einem sinkenden Edelmetallgehalt von Münzen der Sach- und Nennwert begann auseinander zu fallen. Wegen des unterschiedlichen Gewichts der Münzen wurden diese oft nicht mehr gezählt sondern gewogen“ (ein Pfund Pfennige – sh. Huggle/Ohler „Maße, Gewichte und Münzen“).



Übersichtskarte über den Konstanzer Münzbezirk zur Zeit seiner größten Ausdehnung im 13. Jahrhundert.
 - - - - - Grenzen des Konstanzer Münzbezirks.
 Die Namen der Münzstätten sind unterstrichen. Die Fundstätten von Münzen sind durch x kenntlich gemacht.

Das Wort Pfund hörte bald auf, ein Gewichts begriff zu sein und lebte nun als Zahlbegriff 240 weiter. Das Pfund unter Karl dem Großen hatte mindestens eine Schwere von 491, 179 gr. Aus einem Pfund reinen Silbers wurden je 240 Pfennige (Denare) geprägt. Der gewöhnliche und allgemein übliche Ausdruck für das Pfund ist in lateinischen Urkunden des Mittelalters „libra“, wovon auch die in deutschen Schriften und Rechenbüchern gebräuchliche Abkürzung lb abstammt. Ergänzend sei bemerkt, dass zum Konstanzer Münzbezirk im Mittelalter ganz Vorarlberg gehörte.

Zurück zur Alpe Formarin. Galt der Kaufvertrag von 1383 für die innere Formain-Alpe, umfasst die Alpordnung von 1394 sowohl die „vordren Alpp Formingins“ als auch für die „hindren Alpp Formingins“. „recht söllint han ainu alß dü ander.“ Auch Ludescher sind bei den Alpenossen. 1462 Grenzberichtigung mit Spullers, 1479 mit Älepe – „die von Nüziders und Ludesch“ sind als Besitzer der Alpe ausgewiesen. 1506 wird eine neue Alpordnung der Alpen Vorder- und Hinter Formagin erlassen. Es scheint nötig gewesen zu sein, da Mißstände

eingerrissen waren, Neuerungen und Änderungen vornahm, man anders als von „alters her“ verfuhr. Bei einer Grenzberichtigung von 1562 mit der Alpe Laguz bekennen die Alpenossen „eine Zeit lang etlich spenn und stös gehapt haben umb und wegen einer gemaynen wayden, so dann zwüschenndt unseren obgenannten baiden alpen gelegen ist ...“

Die Alpordnung von 1660 besagt, dass die Alpe „Vorder Formain“ und „Gruben“ samt Maisäß „Mastrinen“ (zu der Zeit im Kirchspiel Dalaas und in der Herrschaft Sonnenberg gelegen) bereits im Besitz einer Alpenossenschaft mit „Mans- und Weibspersonen“ aus der Herrschaft Blumenegg im Dorf Ludesch war. Die Rinderalpe „Gwurf“ oder „Gruben“ war schon 1633 von den Besitzern der Alpe Rauher Staffel ansässig in Ludesch um den Betrag von 150 Gulden Rheinische Währung erworben und von dem Maisäß Mason abgetrennt. Die Grenzen der Alpe werden zuletzt nach einer Begehung 1933 bestätigt. Die Ludescher Alpe umfasst also heute die Gebiete „Mustrin“ (Vor- und Unteralpe), Gwurf mit Gruben und Rauher Staffel (Oberalpe). Die Fläche beträgt 805 ha und hat 66 Weiderechte.

Den Aufstieg zur Alpe Rauher Staffel beginnen wir von Dalaas aus. Dalaas wird urkundlich erstmals 1303 als „Talaas“ erwähnt. Es ist wohl schon wesentlich früher mit dem im 9. Jh. erwähnten Bergbau besiedelt worden. Wir steigen längs des Schmiedtobels (in der Flurnamenkarte als „Schmittentobel“ bezeichnet) in die Höhe und erreichen das Maisäß Mustrin / auch Mostrin (Vor- und Unteralpe). Der Ausdruck „Vorsäß“ ist mehr im Bregenzer Wald üblich. Der Name des Maisäßes wechselt im Laufe der Jahrhunderte. Der Heimatforscher Vogt erklärt die Entstehung des Namens durch eine Zusammenziehung der Wörter „im Astrin“, denn urkundlich heißt die Alpe 1394 „Ustrin“, bald danach „astrina“, 1660 „Mastrinen“ und 1668 „Aßtrinen“. In diesem Wort steckt mit großer Wahrscheinlichkeit das lateinische Wort „hospitaria“ (hospes lat. = Gast), das rätoromanisch zu „ustria“, italienisch zu „osteria“ verkürzt wurde. Ein Rasthaus am Weg vom Klostertal ins Lechtal, an dem alten Römerweg also, war sicher willkommen. (Humorvoll meinte Werner Vogt: „Da hätten die Freiburger schon die erste Hütte im Mittelalter gehabt!“) Der Aufstieg durch den Schmiedtobel heißt bei der Bevölkerung heute noch Römerweg. Dass dieser Saumpfad als Handelsweg, vermutlich durch die Walser, genutzt wurde, kann man insofern annehmen, als die geradlinige Fortsetzung des Weges über das Klostertal hinweg und über den Kristbergsattel in das walseisch besiedelte Silbertal als Walsenweg bekannt ist.

Wenn wir die Alpe Rauher Staffel erreicht haben, stellt sich die Frage, warum die Alpe nicht mehr Vordere Formarinalpe heißt, der Name sich änderte. Sie lässt sich leider nicht beantworten, da Urkunden darüber nicht vorhanden sind. In der Karte des Blasius Huber, der sog. „Vorarlbergkarte“ vom Jahre 1783 ist die Alpe als Rucher Stofel eingetragen. Möglicherweise sind Klimaverschlechterungen, nach Ansicht von W. Vogt, die Ursache für die Umbenennung.

Zur Bezeichnung „Rauher Staffel“; der Ausdruck „Stofel“ oder „Stafel“ für Alphütten oder Viehställe kommt recht häufig vor. Es hat jedoch nichts mit dem alemannischen „Staffel“ = Treppenstufe zu tun, sondern muss von dem rätoromanischen „stavel“ oder lateinischen „stabilum“ (= Stall) hergeleitet werden.



Alpe Rauher Staffel

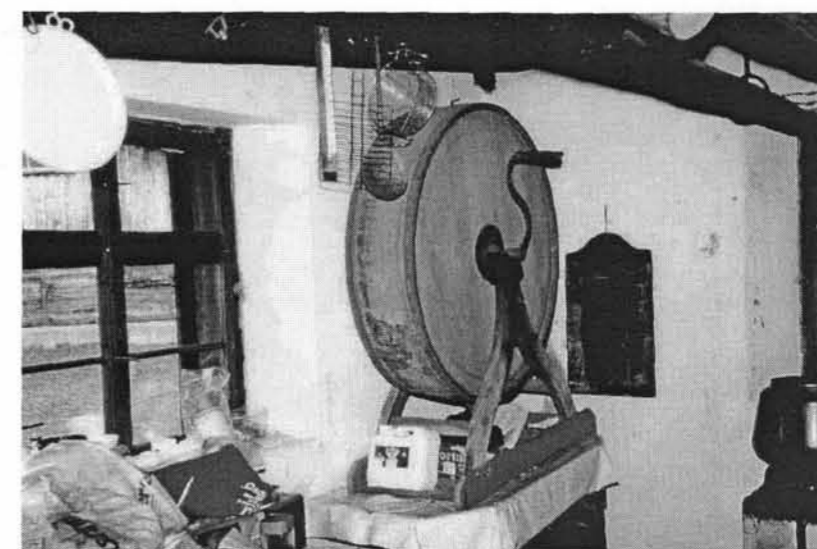
Die Interessentschaft Rauher Staffel wurde von der Agrargemeinschaft Rauher Staffel 1990 abgelöst. Die Interessentschaft war die Rechtsform von alters her, eine Gemeinschaft von Besitzern, ohne behördlich genehmigte Statuten, nach alter Übung bewirtschaftet.

Die Agrargemeinschaft ist nun eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit genau festgelegten Statuten. „Zweck ist die gemeinschaftliche Nutzung und Bewirtschaftung ihrer Alpe samt Besorgung aller hiezu nötigen Geschäfte. Dazu kann auch die gewerbliche Führung eines Betriebes gehören, welcher auf dem Besitz der Alpe errichtet wird.“

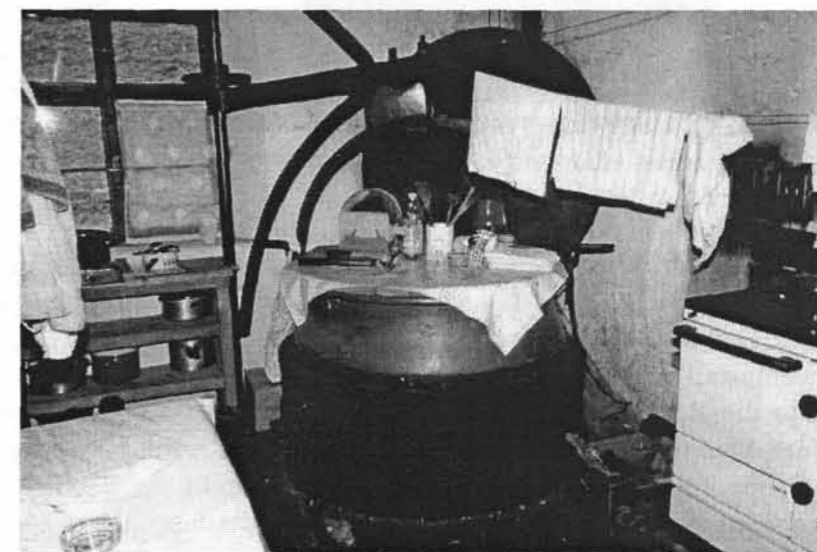
Die 66 Weidrechte können nach folgendem Besatzschlüssel ausgeübt werden:

- 1 Weiderecht – 1 Kuh und ein leeres Rind (nicht trächtig)
- 1 Weiderecht – 2 leere Rinder
- 1 Weiderecht – 1 trächtiges Rind und 1 leeres Rind
- 1 Weiderecht – 1 Kuh und 2 Kälber

1935 wurde der Bau der Alphütte mit Sennerei durchgeführt. Wer heute an der Alphütte vorbei wandert, ahnt nicht, dass hier bis zum Ende der 60er Jahre an Ort und Stelle die Milch verarbeitet wurde zu Butter und Käse – besonders Bergkäse. Der Abtransport ins Tal erfolgte mit Schlitten, später mit Hilfe eines Maultieres. Die Zwischenlagerung der Molkereiprodukte war in den alten Gewölbekellern des Gasthauses Engel in Innerbraz. Von dort wurden sie später mit Pferdefuhrwerken nach Ludesch transportiert und zur Verteilung gebracht.



Altes Butterfass in der Alpe Rauher Staffel



Alter Käsekessel in der Alpe Rauher Staffel

Die anfallende Molke wurde zur Schweinefütterung verwendet. Der Auftrieb der Schweine, etwa 10 Stück, erfolgte von Braz aus in der Kühle der frühen Morgenstunden bis Mustrin. Einige Tage später wieder frühmorgens auf die Alpe Rauher Staffel, im Herbst umgekehrt. Ein solcher Auftrieb ist für uns heute unvorstellbar!

1968 kam es noch zum großzügigen Stallbau hauptsächlich für Milchkühe bei der Alphütte. Doch fällt in diese Zeit ein Rückgang der Bestoßung der Alpe mit Melkkühen. Die fortlaufende Umstrukturierung hat zur Folge, dass aus der Kuhalpe eine Jungviehalpe (Galtviehnutzung) wurde und die Jahrhunderte alte Verarbeitung der Milch zu Butter und Käse eingestellt wurde. Somit werden diese natürlichen Ressourcen nicht mehr genutzt. Den klassischen Alpbetrieb mit Sennerei, Senn, Beisenn, Alpknecht, Meisterhirt, Kleinhirt, Rinderhirt gibt es jetzt nicht mehr.

Eine zeitlang, in den 90er Jahren, hatte man auch Pensionsvieh (Rinder) aus der Schweiz auf der Alpe – heute nicht mehr. Dafür ist heuer zum ersten Male wieder Tiroler Vieh aus Mieming auf der Alpe in der Form der Mutterkuhhaltung. D.h., die Kühe werden nicht gemolken, sondern ernähren nun das Kalb von ihrer Milch. In der Hauptsache ist jedoch Ludescher Vieh auf der Alpe. Durch die elektrischen Weidezäune ist eine wesentliche Verbesserung eingetre-

ten. Z.Zt. sind nur noch zwei Hirten da. Die Arbeitskräfte kamen z.T. auch aus dem Ausland – Tunesien oder Brasilien!

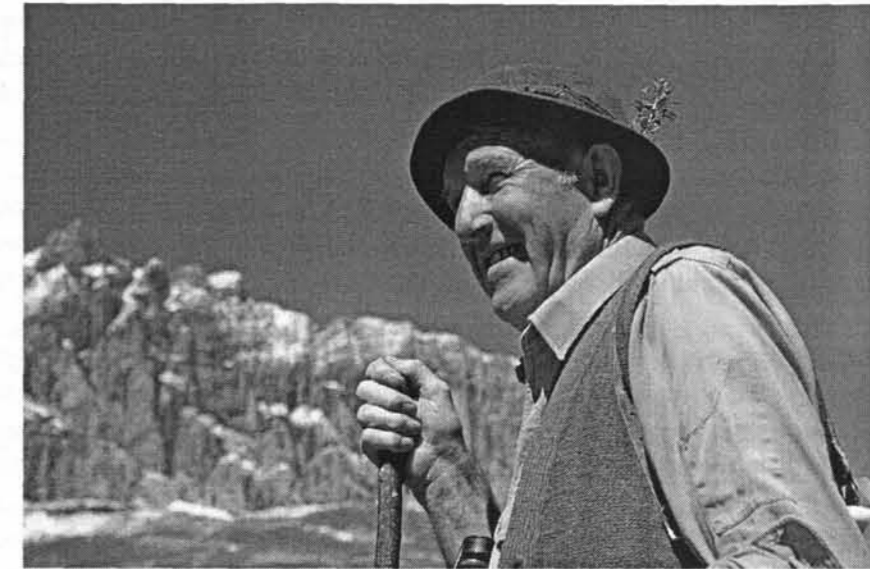


Zwei Hirten bei der Zubereitung des Mittagessens

Das Alpwerk – Putzen der Wiesen – waren früher Frondienste (unentgeltlich), heute bezahlt. Die letzten Frondienste gab es 1984/85 anlässlich der Lawinenkatastrophe auf Mustrin. Dabei zerstörte eine Staublawine vom Roggelskopf kommend die 300 Jahre alte Sennhütte sowie Ross- und Schweinestall. Der alte Stall blieb verschont, fiel leider 1985 der Spitzhacke zum Opfer. 1989 hatte die Rossbliesalawine viel Wald am unteren und oberen Boden zerstört und den Stafel der Mustrin verwüstet. Die 1985 neu erbaute Hütte blieb wie durch ein Wunder verschont. Große Tannen mit Stock (Tellern) lagen direkt vor der Hütte. Es gibt kaum einen lawinensicheren Platz für Mustrin. Gleichzeitig wird sie auch von Muren bedroht. Die Weide Gopa auf Mustrin droht zunehmend zu verbuschen und zu verwalden, da sie nicht mehr bestoßen wird. Ein Lichtblick, die Gebäude auf der Oberalpe Rauher Staffel sind völlig lawinensicher.

Im Rückblick war auch 1947 ein bemerkenswertes Jahr. Herr Bischof, damals Hirte auf der Alpe Rauher Staffel, berichtete mir, dass damals die Trockenheit so extrem groß war, dass man schon Ende August mit dem Vieh „abfahren“ musste. Etliche Rinder stürzten ab; allein in einer Nacht 3 Stück.

Auch ein Todesfall ist zu verzeichnen. 1919 wurde der Kleinhirte der Alpe oberhalb der Freiburger Hütte durch einen Blitz erschlagen. Und 1945 fanden zwei Kriegsheimkehrer auf der Alpe Unterschlupf, um nicht in Gefangenschaft zu geraten.



Der für die Alpe verantwortliche Obmann und Alpmeister Otmar Zimmermann

Von der Alpe Formarin berichtete mir Alpmeister Eugen Frei, dass im Zuge der Veränderungen um 1964 der Sennereibetrieb auch hier aufgegeben wurde. Die Interessentschaft Formarin und Radona wurde im Jahre 2001 ebenfalls in eine Agrargenossenschaft umgewandelt. Die Alpe selbst wird nur noch mit Galtvieh bestoßen. (Vergleiche hierzu Mitteilungen der Sektion Freiburg-Breisgau 1/1981).

Um die Alpe wirtschaftlich zu erhalten, benötigt sie Einkünfte. Die Jagdverpachtung hilft hier die Lücken schließen. Das Land Vorarlberg unterstützt mittels Alpungsprämien an Landwirte, die wieder mehr Vieh auf die Alpen bringen.

Die auf den Alpen produzierten Produkte, Käse und Butter (Schmalz) – Formarin = Käsealpe – wurden bis nach Tirol geliefert. Der rätsche Käse war schon in der Antike bis nach Rom berühmt, und der „Käsezins“ setzte sich auch im Mittelalter fort. Vom Verkehr über den Arlberg wird berichtet, dass die Vorarlberger Bauern Schmalz nach Innsbruck und Hall lieferten, wofür sie umgekehrt das Haller Salz als Rückfracht erhielten. Der älteste Beleg über das Bestehen einer Saline in der Umgebung von Hall in Tirol (in der Nähe der Burg Thaur) stammt aus dem Jahre 1232. Mitte des 13. Jh. verlegte man das Salzwerk wegen der leichteren Holzbringung an den Inn. Die Sudpfannen erforderten ungeheure Holzmengen. Hall wurde allmählich größer. Für den Abtransport des Haller Salzes werden in einem landesfürstlichen Mandat von 1318 wohl die Straßen über die Scharnitz und über Fern, nicht aber über den Arlberg erwähnt. Dennoch wurde er benutzt, denn ein Schreiben des Herzogs Ernst von Bayern an die Stadt Kempten von 1403 besagt: „Sie mögen die Ausfuhr des Röhrsalzes aus Hall in Tirol über die Straße, die durch sie führe, einstellen, er könne allerdings jene zu Rügge über den Arlenperg, d.h. wohl mit Saumtieren oder Kraxenträgern nicht verhindern.“ (Röhrsalz bezieht sich darauf, dass in Hall die „Sole vom Salzberg in Röhren in das Pfannhaus auf einer Strecke von drei Gehstunden geleitet worden“. Die Bezeichnung „Straße über den Arlen“ muss nicht besagen, dass damals ein richtiger Fahrweg über den Arlberg ging, man hat auch Saumwege, die dem Durchgangsverkehr dienten, als Straßen bezeichnet. 1386 wurde auf der Höhe des Arlbergpasses durch Heinrich Findelkind das Hospiz St. Christoph gegründet und bot den Reisenden Unterschlupf, Schutz und Hilfe auf dieser gefährlichen Wegstrecke. 1824 wurde die erste Kunststraße über den Arlberg vollendet und der organisierte Säumerverkehr 1848 eingestellt.

Reiseberichte aus den verschiedensten Jahrhunderten berichten immer wieder über die schwierigen, harten Bedingungen, ganz besonders im Winter, die es zu bewältigen gab. Das mussten auch hohe Herrschaften durchstehen. Über die Reise, die Papst Johann XXIII. im Jahre 1414 zum Konzil von Konstanz über das Etschtal, Reschen, Landeck und Arlberg zurückgelegt hat, berichtet die gleichzeitige Chronik des Ulrich von Riechental. Der Papst reiste in einem Wagen, der nach den Bildern ein Karren mit Zeltdach war. Derselbe stürzte auf der Mitte des Arlbergs um, was den Papst zu einem seiner Würde nicht entsprechenden Fluche veranlasste, ihn aber nicht weiter beschädigt hat. („siehe Zösmair, Gesch. des Arlbergs“.)

Nach diesem Exkurs noch einige Worte zum Salz. In der Alpurkunde aus dem Jahre 1383 wird die Abgabe „ain viertail saltz gelt“ (8 kg) erwähnt. Wir können uns gut vorstellen, wie kostbar und teuer Salz war. Schon vor 2000 Jahren erhielten römische Söldner ihren Sold (Zahltag) in Form von Salz (abgeleitet von lat. Salutarium = der Salz erhält). Der englische Begriff „salary“ für Monatsgehalt zeugt noch heute davon, oder französisch „salaire“. In dem Namen „Saladina“, der sicher vom Saladinaboden auf den Gipfel übertragen wurde, steckt das romanische „sal“ (= Salz). Tiere, besonders Schafe, benötigen Salz, das ihnen regelmäßig von den Hirten verabreicht wurde.

Wie wir sahen, kann die Alpe ohne die Einnahmen der Jagdpacht nicht auskommen. Pächter kamen früher aus der Schweiz, heute kommen auch Vorarlberger zum Zug. Von den Einnahmen werden die Kosten für die Weide-, Wege- und Gebäudeverbesserungen bestritten. Alle sechs Jahre wird die Jagd neu verpachtet.

Jagdbare Tiere sind nach Angaben von Obmann Otmar Zimmermann vor allem Steinwild. Starke Kolonien im Bereich des Lechquellengebietes. Gamsen – gute Bestände, vereinzelt Rotwild, Murmeltiere, Birkhahn und Schneehuhn (ein Birkhahn pro Jahr frei). Bestände ziemlich konstant, aber als Kulturflüchter nehmen die Bestände landesweit ab. Als Raubwild ist der Rotfuchs stark präsent. Er ist der größte Feind der Rauhfußhühner. Der Adler zieht seine Kreise und ist bis zu fünf Exemplaren vertreten. Seit neuestem wurden auch schon Bartgeier gesehen. Sie stammen wahrscheinlich vom Salzburger Land – Rauris – her. Gelegentlich ist auch der Uhu gesichtet worden. Besonders schützenswert ist in diesem Zusammenhang der Schmiedtobel und Mustrin wegen seiner Alt- und Totholzbestände für die Vogelwelt Vorarlbergs.

Zum Abschluß

Bei dieser Betrachtung über die Formarin-Alpen konnte vieles nur angeschnitten, manches, wie die Besiedlung durch die Walser, Flurnamen, Bergbau usw. nur gestreift werden. Wer sich für diesen Fragenkomplex weiter interessiert, sei auf die angegebene Literatur hingewiesen. Bei Gelegenheit werden weitere interessierende Themen von mir aufgegriffen werden.

Für die vorliegende Arbeit bekam ich in Vorarlberg vielfache Unterstützung, Hilfe und Rat. Besonders dankbar bin ich, dass mir Heimatforscher Werner Vogt aus Hard bei Bregenz eine Reihe ungeklärter Fragen lösen half und ich auf seine Publikationen zurückgreifen konnte. Ebenso dankbar bin ich für die fruchtbare Zusammenarbeit mit Otmar Zimmermann, des Obmanns und Alpmeisters der Alpe Rauher Staffei. Er war mir in allen mit der Alpe zusammenhängenden Fragen eine kompetente und wertvolle Stütze. Desgleichen danke ich der Sektion Vorarlberg, hier Dr. Gruntram Jussel. Er gab mir wertvolle Hinweise und Literaturangaben. Für Anfragen und Einsichtnahmen hatte man beim Landesarchiv in Bregenz oder der Landesbibliothek immer ein offenes Ohr. Vom Alemannischen Institut in Freiburg erfuhr ich ebenfalls wertvolle Unterstützung.

Freiburg im Sommer 2002

Lothar Huck

Literaturangaben – Österreich

Heimatbuch Ludesch 1996 – Herausgeber Gemeinde Ludesch
Heimatbuch Dalaas-Wald 1990 – Herausgeber Gemeinde Dalaas-Wald
Gemeindebuch Nüziders 1994 – Herausgeber Gemeinde Nüziders

Bilgeri, Benedikt, Geschichte Vorarlbergs –
Verlag Böhlau Nachfolger, Wien – Köln – Graz Bde 1-5, 1977-1987
Burmeister, Karl Heinz - „Geschichte Vorarlbergs – ein Überblick“,
Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1980
Ilg, Karl – „Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs“,
Bde 1-4 – Universitätsverlag Wagner Innsbruck – München 1968
Jussel, Guntram – „Berge und Menschen – 125 Jahre Alpenverein – Sektion Vorarlberg“,
Herausgeber ÖAV – Sektion Vorarlberg – Bludenz 1994
Kleiner, Viktor – „Urkunden zur Agrargeschichte Vorarlbergs“, Bd 1 Bregenz 1928
Vogt, Werner – „Vorarlberger Flurnamenbuch“ –
Bd 1 – Nüziders, Bludenz und Kostertal 1970 – Herausgeber Vorarlberger
Landesmuseumsverein Freunde der Landeskunde – Bregenz

Montfort – Zeitschrift für Geschichte, Heimat und Volkskunde Vorarlbergs –
hier zum Thema die Jahrgänge 1947, 1949, 1955, 1963, 1964

Literaturangaben – Deutschland

Birkenhauer, Josef – „Die Alpen“ – Verlag Ferdinand Schöningh 1980
Cahn, Julius – „Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete
von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von
1559“, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung Heidelberg 1911
Huggle, Ursula / Ohler Norbert – „Maße, Gewichte und Münzen“ –1998, Konkordiaverlag
Bühl (vergriffen)
Lehner, Wilhelm – „Die Eroberung der Alpen“, Hochalpenverlag München 1924

Bogenrieder, Huck, Liehl „Rund um die Freiburger Hütte“,
Verlag Karl Schillinger, Freiburg 1984
Der Interessierte findet hier zahlreiche weitere Literaturangaben

Fotos und Text

Lothar Huck

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000595301